

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 7 (1931)

Heft: 29

Artikel: Traurige Geschichte von einem Theaterkritiker

Autor: Wells, H. G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

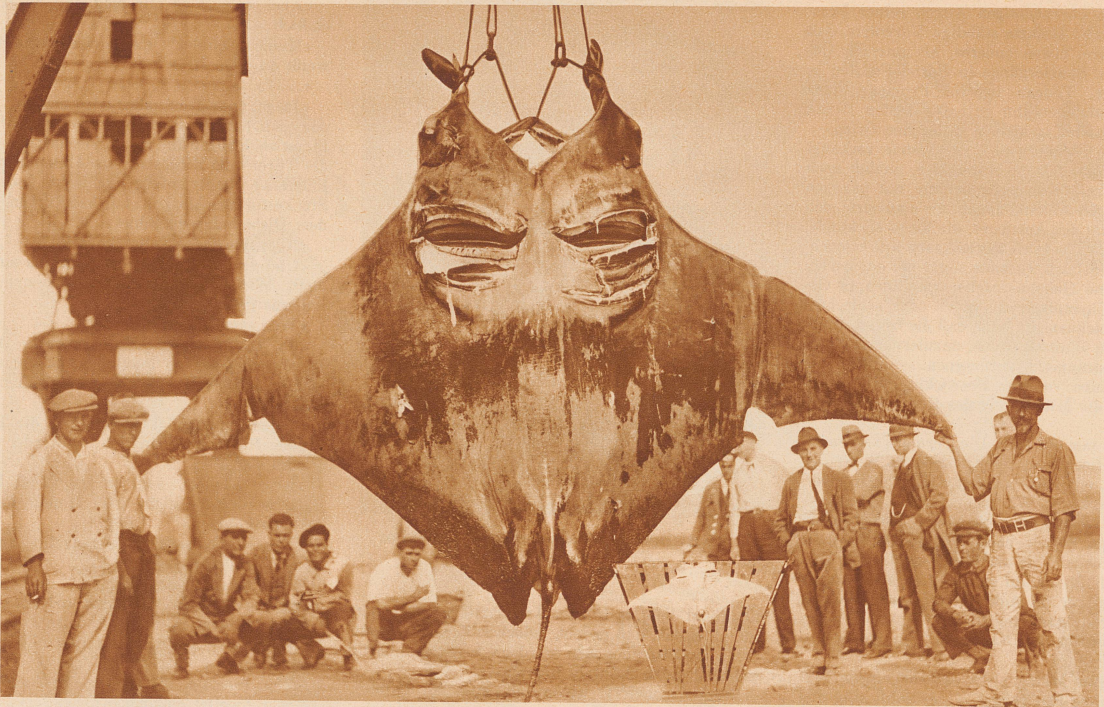
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der tote Seeteufel nach der Bergung. Auf dem Rost ausgespannt das im Todeskampf geworfene Junge

Foto Wassermann & Kurzwey

Der Kampf mit einem Seeteufel. Im Hafen von Las Palmas auf den Kanarischen Inseln wurde ein beim Molenbau beschäftigter Taucher in 24 Meter Tiefe von einem riesigen Rochenfisch, «Meerteufel» genannt, angegriffen. Der Rochen faßte mit seinen Fühlern das Signaltau und suchte den daran befestigten Taucher an sich zu ziehen. In dieser großen Gefahr aber besaß der Taucher Geistesgegenwart genug, das Tau zu durchschneiden und den Luftverschluß zu öffnen. So gelangte er in wenigen Sekunden aus dem Bereiche der Gefahr an die Oberfläche. Der Rochen — es war ein trächtiges Weibchen — machte sich nun an eine Ankerboje heran, verwickelte sich in die Kette der Boje und konnte so harpuniert und an Land gebracht werden. In der Todesangst gebar das Tier ein Junges. Dieser «Meerteufel», ein Riesensexemplar seiner Gattung, war 5,50 Meter breit, 3,75 Meter lang und wog rund 1500 Kilo

TRAURIGE GESCHICHTE VON EINEM THEATERKRITIKER

VON H. G. WELLS

Ich war einmal — Sie werden gleich hören, warum ichs nicht mehr bin — Egbert Craddock Cummins. Der Name ist mir gelieben. Ich hingegen bin (Gott helfe mir!) Theaterkritiker der Zeitung «Das feurige Kreuz» geworden. Was ich in Bälde sein werde, weiß ich nicht. Mein Geist ist tief bekümmert und verwirrt, während ich dies schreibe, aber ich will mein möglichstes tun, um mich angesichts der furchtbaren Schwierigkeiten doch klar verständlich zu machen. Sie müssen mit mir nur ein wenig Geduld haben.

Ach die Vergangenheit!... Ich war damals ein recht netter Mensch, ziemlich schüchtern — Vorliebe für graue Kleider, dünnes Schnurrbärtchen, Gesicht «interessant», leichtes Stottern, das ich mir in früher Jugend von einem Schulkameraden angewöhnt hatte. Verlobt mit einem sehr lieben Mädchen namens Delia. Recht modern war sie — Zigaretten — hatte mich lieb, weil ich natürlich und originell war. Hielt mich für sanft wie ein Lamm, wahrscheinlich weil ich stotterte. Vater hervorragende Autorität in Briefmarken. Wir liebten auf unsere intellektuelle Art und machten gemeinsam die schönsten Zukunftspläne. (Das alles ist jetzt vorbei!) Ihr Vater hatte mich lieb, weil ich ehrlich wißbegierig schien, wenn von Marken die Rede war. Sie hatte keine Mutter mehr. Ich hatte wirklich die glücklichsten Aussichten, die ein junger Mann nur haben kann. Ich kannte nichts vom Theater.

Dann aber machte mich Barnaby, der Chefredakteur vom «Feurigen Kreuz», trotz meiner verzweifelten Anstrengungen zu entkommen, zum Theater-

kritiker. Er ist ein schöner, gesunder Mensch, dieser Barnaby, mit einem riesigen Kopf voll krausen schwarzen Haars, seine Art ist sehr überzeugend, und er erwischte mich auf der Stiege. Er kam vom Speisen und war noch aufgeräumter als gewöhnlich. «Hallo, Cummins», sagte er, «Sie sind der Mann, den ich brauche.» Er packte mich an der Schulter oder beim Kragen oder sonstwo, zog mich durch den kleinen Korridor und warf mich in seinem Bureau über den Papierkorb hinüber in den Lehnstuhl. «Bitte, nehmen Sie Platz», sagte er gleichzeitig. Dann lief er quer durchs Zimmer, kam mit einigen rosa und gelben Zetteln zurück und drückte sie mir in die Hand. «Komische Oper», sagte er, «Donnerstag; Freitag Komödienhaus, Samstag Kleine Bühne. Ich glaube, das ist alles.»

«Aber», begann ich.

«Gut, daß Sie frei sind», sagte er, nahm einige Bürstenabzüge vom Schreibtisch und las.

«Ich verstehe nicht ganz», sagte ich.

«Eh?» schrie er in den höchsten Tönen, als hätte er geglaubt, daß ich schon gegangen sei und wäre unangenehm überrascht über meine Bemerkung.

«Sie wollen, daß ich Kritiken über diese Stücke schreibe?»

«Haben Sie geglaubt, daß ich Ihnen Freikarten schenken will?»

«Ich kann das aber nicht.»

«Halten Sie mich zum Narren?»

«Ich war aber doch nie im Leben im Theater.»

«Jungfräulicher Boden!»

«Aber ich verstehe doch gar nichts davon.»

«Das ist gerade das Richtige. Neue Ansichten. Nichts Althergebrachtes, keine vorbereiteten Klischees. In unserer Redaktion gibt es keinen mechanisierten, professionellen Journalismus. Auf Ihre Unbestechlichkeit kann ich mich doch verlassen?»

«Ich habe aber schwerwiegende Bedenken...»

Er hob mich plötzlich vom Stuhl und stellte mich vor die Tür.

«Besprechen Sie das mit Wemby», sagte er, «der wird Ihnen alles erklären.»

Als ich noch sprachlos dastand, öffnete er die Tür noch einmal, sagte: «Das habe ich vergessen», drückte mir eine vierte Theaterkarte in die Hand (für diesen Abend, Beginn in zwanzig Minuten) und schlug mir die Tür vor der Nase zu.

Ich hasse Auseinandersetzungen. Ich beschloß also, es mir gesagt sein zu lassen und (es war Selbstvernichtung!) Theaterkritiker zu werden.

Ich will den Leser nicht mit meinen Gedanken über das Publikum dieser Premiere belästigen, wenn es auch eine merkwürdige Versammlung war, — das hebe ich für meine Memoiren auf — ich will auch nicht die beschämende Geschichte erzählen, wie ich mich im Zwischenakt in den zahlreichen roten Plüschgängen verirrt, so daß ich den dritten Akt von der Galerie aus sehen mußte. Das einzige, worauf ich Nachdruck legen möchte, ist der außerordentliche Eindruck, den das Theaterspiel auf mich machte. Bedenken Sie, bitte, daß ich bis dahin ein stilles und zurückgezogenes Leben geführt hatte, nie vorher im Theater gewesen war, und daß ich ä-

berst empfänglich für starke Eindrücke bin. Auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen, muß ich das nochmals hervorheben.

Der erste Eindruck war höchstes Erstaunen mit einer Beimischung von Bestürzung. Die meisten Menschen bemerken die phänomenale Unnatürlichkeit des Theaterspiels nicht mehr, weil sie von Jugend auf ins Theater gehen. Sie gewöhnen sich an die phantastischen Gesten, die flammende Erregung, das unheimliche Gesichterschneiden, das melodische Auflachen, das haarsträubende Gekläff, das Nagen an den Lippen, das starre Entsetzen und andere Empfindungssymbole der Bühne. Es wird zum Schluß eine reine Taubstummensprache für sie, die sie fließend gleichzeitig mit dem Hören des Dialogs lesen können. Aber für mich war das alles neu. Das Zeug nannte sich «modernes Lustspiel». Ich verfiel in den begreiflichen Irrtum, zu glauben, daß die Schauspieler versuchten, menschliche Wesen darzustellen. Ich beobachtete mit einer Art Verwunderung dieses erste Theaterpublikum, das ich in meinem Leben sah und entdeckte — wie alle neuen Theaterkritiker — daß es mir vorbehalten war, die Schauspielkunst zu reformieren. Nachdem ich aufgeregt mein Abendessen hinuntergewürgt hatte, eilte ich in die Redaktion und schrieb einen Artikel, der vor Empörung glühte. Barnaby war entzückt.

Ich aber konnte in dieser Nacht nicht schlafen. Ich träumte von Schauspielern — Schauspielern, die starren, sich an die Brust schlagen, die Hand mit gespreizten Fingern von sich schleudern, Schauspielern, die bitter lächeln, verzweifelt lachen, hoff-

nungslos hinfallen, idiotisch sterben. Ich stand um elf Uhr mit leichten Kopfschmerzen auf, las meine Notiz im «Feurigen Kreuz», frühstückte und ging in mein Zimmer zurück, um mich zu rasieren. (Ich bin an diese Reihenfolge gewöhnt.) Da ereignete sich eine unheimliche Sache. Ich konnte meinen Rasierapparat nicht finden. Plötzlich fiel mir ein, daß ich ihn tags vorher nicht ausgepackt hatte.

«Ah!» sagte ich, vor dem Spiegel stehend und dann: «Hallo!»

Ganz unwillkürlich, als mir meine Reisetasche einfiel, hatte ich den linken Arm mit gespreizten Fingern emporgeschleudert und hatte die rechte Hand ans Zwerchfell gepreßt. Diese Gebärde, das fiel mir sofort auf, war ganz und gar neu an mir. Ich wiederholte sie zu meiner vollen Zufriedenheit. Merkwürdig! Ziemlich verduzt wandte ich mich dann meiner Reisetasche zu.

Nach dem Rasieren dachte ich wieder an das Schauspiel, das ich gesehen hatte, und ich unterhielt mich vor dem großen Drehspiegel damit, einige der übertriebensten Posen Jafferays zu imitieren. «Man könnte es wirklich für eine Krankheit halten», sagte ich, «Bühnen-Gangitis.» (Wie manche Wahrheit wird im Scherz ausgesprochen!) Wenn ich mich recht erinnere, ging ich dann fort und später speiste ich mit Delia im Britischen Museum. Wir sprachen über unsere Zukunftspläne im Zusammenhang mit meiner neuen Stellung.

Aber diese Stellung war der Beginn meines Niedergangs. Von diesem Tage an wurde ich notgedrungen ein ständiger Theaterbesucher und fast un-

merklich begann ich mich zu ändern. Das nächste Anzeichen nach der Gebärde wegen des Rasierapparats war, daß ich mich pompös verneigte, wenn ich Delia traf und mich in altmodisch-höflicher Weise über ihre Hand beugte. Im Moment, als ich mich dabei ertappte, richtete ich mich auf und fühlte mich sehr unbehaglich. Ich erinnere mich, daß sie mich ganz sonderbar ansah. Dann, in der Redaktion, erwischte ich mich dabei, daß ich den Nervösen spielte, mit den Fingern auf den Zähnen trommelte, wenn Barnaby mich etwas fragte, was ich nicht beantworten konnte. Dann, bei irgendeiner unbedeutenden Meinungsverschiedenheit mit Delia griff ich mir verzweifelt an den Kopf, und ich stolzierte manchmal durch mein Tagewerk, einem Schauspieler zum Verwechseln ähnlich.

Es begann mir aufzudämmern, was das Ganze bedeutete. Die Schauspielerlei war mehr, als mein zartbesaitetes Nervensystem ertragen konnte. Abend für Abend mit gespanntester Aufmerksamkeit die konventionellen Posen und Redetübingen auf einer englischen Bühne verfolgen — das färbte nach und nach auf meine Ausdrucksweise und auf mein Benehmen ab. Ich erlag der Ansteckung sympathetischer Nachahmung. Abend für Abend nahm mein wachswaches Nervensystem den Eindruck einer überraschenden Geste, einer neuen Gefühlsüberhebung auf — und bewahrte ihn. Eine Art von theatralischem Firnis drohte meine Privatindividualität ganz und gar zu überziehen und zu verdecken. Ich sah mich selbst wie eine Vision. Als ich eines Abends allein war, schien mein neues Ich posierend und gestikulierend



Haben Sie noch nie von GETS-It gehört?

Einige Tropfen «Gets-It» auf das Hühnerauge und schon sind Sie von Schmerz befreit. Nach zwei oder drei Tagen können Sie das Hühnerauge leicht und schmerzlos entfernen.

«Gets-It», das überall verbreitete Hühneraugenmittel, hat noch nie verlangt sofort von Schmerz zu befreien.

«GETS-IT»

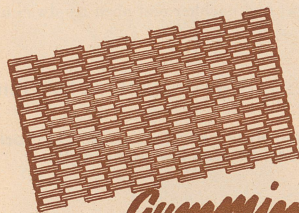
Vertreter für die Schweiz: Paul Müller, A. G., Samswald

Erlöst von Schmerz in 3 Sekunden

SCHUTZ MARKE
Einzig echte
Willisauer Ringli
des Ursprungsshauses
Gebr. Amrein & Co.
Willisau
Sind in allen besseren Geschäften erhältlich.
Ausgesprochenes Tee-Gebäck
Verlangen Sie nur diese Marke

Reicher, milder Schaum, der den Bart sofort weich und die Haut geschmeidig macht. Einige Tropfen Aqua Velva nach dem Rasieren: angenehm, anregend, erfrischend

Williams
SHAVING CREAM UND AQUA VELVA
ideal zum Rasieren
Williams-Depot: O. Brassart, Pharmaceutica A.G., Zürich



Gummimatte For-Ever

Der unverwüstliche, hygienische Fußabstreifer und Bodenbelag läßt sich mühelos reinigen

Folgende Standard-Größen sind überall vorrätig:

Normale Ausführung A	Schwere Ausführung B
59×35 cm Fr. 6.50	65×36 cm Fr. 9.75
77×41 cm Fr. 10.—	77×41 cm Fr. 13.—

Wo noch keine Verkaufsstellen, wenden man sich direkt an: **«SEMPERIT»**
Central Agentur für Gummiwaren A.G., Basel

Gencydo gegen Fleuschnupfen

Seit mehr als einem Jahrzehnt best bewährtes, unschädliches Heilmittel. Erhältlich in den Apotheken. Aufklärende Literatur kostenlos durch die Hersteller:

WELEDA A.-G., ARLESHEIM (Schweiz)

Wenn der harte Kragen wie eine Feile den Hals aufreißt, dann als Erlösung den halbstiefen „Nobby“ Kragen.

Nobbystuff
steif und doch leicht Fr. 1.—
roller
halbsteif, doch korrekt Fr. 1.25
souple
halbweich, wohlig frei
dicke u. leicht zu waschen Fr. 1.60
in guten Wäsche-Geschäften erhältl.
Nachweis: A.G. Gust. Metzger, Basel

ALYHAUS

Solbad Hotel Storchen, Rheinfelden

Komfort. Fließendes Wasser, warm und kalt; Lift; Etagenbäder; schöner Park am Rhein; Pensionspreis Fr. 9.— bis Fr. 10.50. Verlangen Sie Prospekte, Tel. 171. G. Hurl.

HABANA-EXTRA
Mild Extra Fein

Preis Fr. 1.50

EDUARD EICHENBERGER SOHNE BEINWILZ

Sommerliche Müdigkeit, Erschlaffung und Nervosität verlieren sich rasch durch das Stärkungsmittel.

Elchina

Es kräftigt und verjüngt.
Originalpack. 3.75; sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken.

durchs Zimmer zu gleiten. Es packte sich beim Hals, es spreizte die Finger, es stetzte herum wie eine gutgemachte Marionette. Es fiel von einer Pose in die andere, wie von einem Mechanismus angetrieben. Unmittelbar nach diesem Erlebnis machte ich den Versuch, meine Kritikrolle niederzulegen.

Und dann begann Delia ihr Benehmen gegen mich zu ändern. Die Ungezwungenheit unseres Verkehrs verschwand. Ich fühlte, daß sie mich nicht mehr leiden konnte. Ich grünte sie an, blickte finster drein, machte tausenderlei Mätzchen, und dabei wußte ich die ganze Zeit — in wortloser Agonie — daß ich es tat. Noch einmal versuchte ich, meine Stelle niederzulegen; aber Barnaby gab mir eine starke Zigarre und schlug mich in die Flucht. Und dann ging ich einmal, um Delia zu treffen.

«Oh! — Liebling!» sagte ich, mit mehr Lebhaftigkeit und Erregung in der Stimme, als ich je vorher hätte aufbringen können, ehe ich (zu meinem Verderben) Theaterkritiker geworden war.

Sie reichte mir ziemlich kühl die Hand und sah mich forschend an. Ich schickte mich an, mit neuerworbener Grazie an ihrer Seite weiterzuschreiten. «Egbert», sagte sie, blieb stehen und überlegte. Dann blickte sie mich an.

Ich sagte nichts, ich ahnte, was kommen würde. Ich versuchte, der alte Egbert Cradock Cummins zu sein, den sie geliebt hatte, der mit dem schlenkernden Gang und der stotternden Aufrichtigkeit. Aber sogleich fühlte ich, daß ich ein neues Wesen war, ein Wesen voll hochgehender Gemütsbewegung, von einer geheimen fixen Idee ergriffen — kein menschliches Wesen war jemals so, außer auf der Bühne. «Egbert», sagte sie, «du bist nicht mehr Du selbst!»

«Ah!» Unwillkürlich griff ich krampfhaft ans Zwerchfell und wandte den Kopf zur Seite (wie es die Art jener Leute ist).

«Da hast du's!» sagte sie.

«Was meinst du?» sagte ich, unter Anführungszeichen flüsternd. — Sie wissen, wie die dort so etwas machen —, wandte mich ihr voll zu, Bestürzung malte sich in meinem Gesicht, die rechte Hand hing hinunter, mit der linken griff ich mir an den Kopf. Ich wußte ganz genau, was sie meinte. Ich kannte die theatralische Unwahrscheinlichkeit meines Benehmens ganz genau. Aber vergeblich kämpfte

ich dagegen an. «Was meinst du», sagte ich heiser flüsternd, «ich verstehe dich nicht!»

Sie sah wirklich so aus, als ob sie mich nicht leiden könnte. «Warum machst du solche Mätzchen?» fragte sie. Ich hab' das nicht gern. Du hast es doch früher nicht getan.»

«Habe ich es früher nicht getan?» sagte ich langsam und wiederholte diesen Satz noch zweimal. Ich warf kurze, scharfe Blicke nach rechts und nach links. «Wir sind allein», sagte ich hastig, «höre mich an!» Ich stieß meinen Zeigefinger gegen sie und starrte sie an. «Ich stehe unter einem Fluch!»

«Du stehst unter irgendeinem schlechten Einfluß», sagte Delia, «dem solltest du dich entziehen. Ich habe noch nie gesehen, daß ein Mensch sich so verändert, wie du.»

«Delia!» sagte ich und verfiel ins Pathetische. «Erbarmen!»

Wieder sah sie mich prüfend an. «Warum du dabei bleibst, einen Narren aus dir zu machen, das weiß ich nicht. Ich kann jedenfalls nicht mit einem Mann herumgehen, der sich so benimmt. Du hast uns beide am Mittwoch lächerlich gemacht. Ehrlich gesagt, ich kann dich so nicht leiden.»

«Delia», sagte ich mit Inbrunst, die Knöchel meiner gerungenen Hände wurden weiß. «Das kann nicht dein Ernst sein!»

«Doch», sagte Delia. «Das Los einer Frau ist traurig genug, wenn sie's noch so gut trifft. Aber mit dir...»

Ich schlug mir an die Stirn.

«Also, leb' wohl», sagte Delia ohne Erregung.

«Oh, Delia!» rief ich aus, «das — mir?»

«Leben Sie wohl, Mr. Cummins», sagte sie. Mit verzweifelter Anstrengung beherrschte ich mich und reichte ihr die Hand. Sie sah in mein heftig arbeitendes Gesicht und zuckte zurück. «Ich muß es tun», sagte sie verzweifelt. Dann drehte sie sich um und ging rasch durch die Galerie davon.

Du guter Gott! Wie das menschliche Herzeleid in mir tobte! Ich liebte Delia. Aber es kam nicht zum Ausdruck — zu dick war schon die Kruste, die mein neuerworbenes Ich um mich bildete.

«Leebe woohl!» sagte ich endlich und blickte ihrer entwindenden Gestalt nach. Wie ich mich haßte,

weil ich das tat! Als sie nicht mehr zu sehen war, wiederholte ich träumerisch «Leebe woohl!» und blickte verzweifelt um mich. Denn, mit dem gewissen Schrei aus gebrochenem Herzen, schüttelte ich die geballte Faust in der Luft, wankte zum Sockel einer geflügelten Statue, begrub das Gesicht in den Armen und ließ meine Schultern beben. Irgend etwas in mir sagte: «Esel!» als ich das tat.

Aber selbst dieser große Kummer war nicht imstande, mich vor meinem Schicksal zu bewahren. Ich bemerke es, alle Leute bemerken es, ich werde von Tag zu Tag «theatralischer». Und kein Mensch könnte sich der penetranten Albernheit theatralischer Art schmerzhafter bewußt sein, als ich selbst. Der ruhige, empfindsame aber angenehme E. C. Cummins verschwindet. Ich kann ihn nicht retten. Ich werde getrieben wie ein welkes Blatt vom Märzwind. Sogar mein Schneider gesellt sich zu den zerstörenden Elementen. Ich wollte heuer im Frühjahr einen dunkelgrauen Anzug von ihm haben; aber er hat mir einen leuchtend blauen unterschoben, und ich sehe, daß er Borten an meine neuen Hosen genäht hat. Mein Friseur besteht darauf, mir eine Künstlerlocke zu machen.

Ich fange an, mit Schauspielern zu verkehren. Ich hasse sie, aber nur in ihrer Gesellschaft habe ich nicht das Gefühl, schreiend auffallend zu sein. Ihre Art zu reden steckt mich an. Ich bemerke eine steigende Neigung für dramatische Kürze in meinem Stil, für Gedankenstriche und Interjektionen, für Unterbrechungen meiner Rede durch Verbeugungen und Posen.

Tatsache ist, daß ich ausgelöscht bin. Ich erwäge, ob ich nicht den Kampf ganz und gar aufgeben soll, diese Welt des gewöhnlichen Lebens, für die ich so schlecht geeignet bin, verlassen, den Namen Cummins mit irgendeinem Pseudonym vertauschen, meine Selbstausslöschung vollenden und zur Bühne gehen — als Wesen voll Lug und Trug, voll Schein und Täuschung. Es scheint mir die einzige Zuflucht für mich zu sein — «der Natur einen Spiegel vorhalten». Denn im gewöhnlichen Leben, das muß ich gestehen, will niemand mich für nüchtern und normal halten. Nur auf der Bühne, davon bin ich überzeugt, wird man mich ernst nehmen. Das wird das Ende sein, ich weiß, das ist das Ende.

So müssen Sie luft- u. sonnenbaden!

Vor der Sonnenbestrahlung, die niemals mit nassem Körper erfolgen darf, müssen Sie Ihren Körper kräftig mit

NIVEA-CREME NIVEA-ÖL (Hautfunktions- u. Massage-Öl)

einreiben. Beide enthalten — als einzige ihrer Art — das hautpflegende Euzerit, beide vermindern die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes u. geben wundervoll gebräunte Haut, auch bei bedecktem Himmel. Nivea-Creme wirkt an heißen Tagen angenehm kühlend. Nivea-Öl schützt bei rauher Witterung gegen starke Abkühlung, die leicht zu Erkältungen führen kann, sodaß Sie auch an kühlen Tagen in Luft u. Wasser baden können.

Nivea-Creme: Dosen Fr. 0.50 bis 2.40

Zinntuben Fr. 1.— und 1.50

Nivea-Öl: Fr. 1.75 und 2.75

Pilot A.-G., Basel

